

Musik aus drei Jahrhunderten für Violoncello und Orgel

Das Duo Concertato gastierte im 363. Orgelkonzert in der Cluser Klosterkirche

Das 363. Cluser Orgelkonzert wurde von Sabine Angela Lauer (Violoncello) und Eun-Bae Jeon (Orgel) mit Werken aus den letzten drei Jahrhunderten gestaltet. Es erklang zunächst aus dem 18. Jahrhundert von Benedetto Marcello die Sonate Nr. 4 g-moll für Violoncello und Orgel. Die Kombination dieser beiden Instrumente ist öfter zu hören, obwohl deren Klangcharaktere eigentlich nicht besonders gut zusammen passen. Im Cluserkonzert am Sonntag war dafür Bestätigung wie Widerlegung zu hören. So ergaben sich zum

Beispiel im Andante der G-Dur-Sonate BWV 1027 von Johann Sebastian Bach Leibungen der Klangfarben, die auf mich etwas befremdend wirkten, während die Kantilen im Pastorale aus op. 19 von Joseph Rheinberger und erst recht im als Zugabe gespielten Abendlied desselben Komponisten sich überzeugend klingschön entfalten konnten.

Zu den Eigenarten des Cellos gehört ein relativ hoher Geräuschanteil im Klangbild mit gelegentlich leicht kratzendem Nebengeräusch. Das kann eingesetzt werden für die Ver-

mittlung bestimmter Aussagen, zu welchen Zweck ja auch die Orgel entsprechende Register erklingen lassen kann, zum Beispiel das Krummhorn. Beim Einsatz des Cellos als Soloinstrument helfen solche Effekte, den Eindruck des Sprechens zu erzeugen.

In einem Werk aus dem 20. Jahrhundert, der Passacaglia aus der Suite Nr. 3 op. 87 für Cello solo von Benjamin Britten erwächst so ein Dialog zwischen dem immer wiederholten kurzen Grundmotiv der Passacaglia und den fetzenhaften Einwüfeln dazwischen. Dieser recht herbe Anfangsteil wirkte auf mich wie ein Präludium für die nun folgenden melodischen Linien. Nach den

einleitenden Worten der Cellistin soll es sich dabei um Motive aus Kinderliedern handeln.

Zunächst folgte auf die Sonate von Marcello das oft gehörte Orgelkonzert a-moll BWV 593, nach einem Konzert für zwei Violinen Antonio Vivaldis von J. S. Bach für die Orgel eingerichtet. Es ist interessant zu hören, wie Bach auf die von Vivaldi sparsam eingesetzten musikalischen Mittel eingeht, sie aber doch behutsam bereichert. Fast überflüssig zu erwähnen, dass Eun-Bae Jeons Interpretation ebenfalls neue Akzente hinzufügte.

Wie schon oben genannt, hörten wir von J. S. Bach außerdem die viersätzig

te G-Dur für Cello und Orgel. Im Unterschied etwa zu seinem italienischen Zeitgenossen Marcello führt Bach die beiden Instrumente weitgehend unabhängig und gleichberechtigt. Diese polyphon-lineare Denkweise ist für ihn charakteristisch, und in ihr ist er unerreichter Meister. Seine Zeitgenossen hatten sich allerdings schon anderen Vorstellungen zugewandt, sodass mit seinem Tod auch eine Ära zuende ging.

Zu Rheinberger in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war es dann ein großer Sprung. Dem Jahrgang nach eigentlich schon der Spätromantik zugehörig, sind die durchaus

differenzierten Werke Rheinbergers vor allem einem hochromantischen Wohlklang verpflichtet. So wurde die Hörschaft sonntäglich hochgestimmt entlassen.

Wolfgang Martini